

wieder herzustellen, nun sehe ich gar kein Mittel mehr, wie ich jemals zu diesem Ziel aller meiner Wünsche gelangen soll.

Nun leben Sie wohl, liebes Kind, ich schreibe immer viel zu lange, antworten Sie bald, denn Sie wissen, daß die Briefe fünf Tage wenigstens gehen. . . .

9.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

[Marienbad, wohl 9. August 1855] ¹⁾ Donnerstag mittag.

Liebes Kind, soeben erhalte ich Ihren Brief vom Dienstag. Weil er mich sehr gefreut, weil er gut, muß ich auch, obgleich ich Ihnen erst gestern geschrieben, gleich antworten.

Sie explizieren mir, wie Sie nolens volens immer, wenn es auch nicht der Fall, für meine Handlungen eintreten müssen, und führen mir dafür Beispiele an. Erstens glaube ich nicht, daß die Leute, die Ihnen solche Dinge bei solchen Anlässen sagen, selbst daran glauben, sondern daß dies ein Manöver, wodurch man auf Ihre schwache Seite die Exageration der Noblesse in Geldsachen, die vielen gar sehr wohl bekannt ist, [damit] spekuliert, um Sie anzutreiben, auf mich zu wirken . . . Überdies habe ich mich überzeugt, daß fast alle Menschen so falsch, so egoistisch, so gewinnsüchtig, dabei so boshaft sind, daß sie sich freuen, wenn ein anderer verliert, auch wenn sie selbst nichts dabei gewinnen, und daß diejenigen, wogegen man selbst generös ist, es nicht nur nicht anerkennen, aber immer finden, es sei zu wenig und denjenigen, den es Ihnen gelingt aufzuziehen, nur obendrein für seine Dummheit auslachen, daß man sich begnügen muß, nach seinen eigenen Ansichten zu handeln und die Leute reden lassen, da nichts, was man auch tun möchte, das Gerede zu ändern vermag . . . Überhaupt es in Geldsachen allen Leuten recht machen zu wollen, ist, das Danaidenfaß füllen wollen. Wenn Sie an die Erfahrungen, die wir schon darüber gemacht, denken, wie in der letzten Zeit wieder Gladbach,²⁾ Lewy,³⁾ so können Sie das

¹⁾ Dieser aus einem Bade geschriebene Brief der Gräfin antwortet auf einen Brief Lassalles, der sich nicht erhalten hat. Andere Briefe, in denen Sophie von Hatzfeldt mit sehr ähnlichen Argumenten wie hier Lassalle seine „übertriebene Generosität“ vorwirft, sind aus 1855 datiert. Auch noch andere Erwägungen sprechen für dieses Jahr.

²⁾ Über Gladbach vgl. oben die Einführung S. 14.

³⁾ Für Gustav Lewy vgl. Bd. III, S. 8 ff. und S. 267. Lewy hat damals bekanntlich, weil ihm einmal eine Geldsumme von der Gräfin abgeschlagen wurde, Lassalle bei Marx in London erfolgreich verleumdet. Später hat sich Lassalle mit ihm ausgesöhnt und er wurde Kassierer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Briefe von ihm werden in Bd. V abgedruckt werden.

selbst nicht leugnen. Wenn man zehnmal mit vollen Händen gibt und verweigert einmal, ist man ebenso verleumdet, als hätte man nie gegeben. Ich halte mich vielleicht jetzt etwas streng an das, was rechtlich verlangt werden kann, weil ich, durch viele üble Erfahrungen belehrt, glaube, daß sehr wenige Menschen es verdienen, daß man mehr tue als streng rechtlich, und daß man doch nur Verleumdung und Undank davon hat, obgleich diese Ansicht doch wohl oft durch meine Gutmütigkeit temperiert wird. Auch bin ich aufrichtig genug, um einzugestehen, daß die Sorge um die Existenz der wenigen Personen, die ich liebe, die bei der Beschränktheit meiner Mittel sehr groß ist, und die Ängstlichkeit, die sich meiner durch vieles Leiden bemeistert hat, ebenfalls dabei eine große Rolle spielt. Sie aber verfallen in das entgegengesetzte Extrem schon wegen Ihres besonderen Charakters, der von Natur generös für andre und sogar leichtsinnig im allgemeinen in Geldsachen, der überhaupt keine Schranken anerkennen will, der kaum begreift, daß, was er will, er nicht auch können sollte, der, wenn man eine Forderung an ihn stellt oder eine Hilfe begehrt, sie nicht sollte gewähren können.¹⁾ Daher verwechseln Sie stets das Rechtliche mit dem Generösen und glauben, nur dann rechtlich zu sein, wenn Sie soviel möglich allen Anforderungen genügen; und man könnte Sie zu den größten Geldopfern bringen durch den Gedanken, man könnte sagen, das Geld sei Ihnen nichts wert, wenn Sie auch einsehen, daß dieselben Leute es als den größten Unsinn zurückweisen würden, es selbst so zu machen. Wenn auch diese Ideentendenz sehr schön, so ist sie doch unausführbar und kann unter Umständen sogar unrecht werden, wenn man das nächste darüber vergißt . . .

Was Sie mir über Ihre Zukunft und in Beziehung darauf von Mirabeau gesagt, hat mich wahrhaft gerührt. Glauben Sie mir sicher, liebes Kind, wenn ich auch noch so viel über Ihre Fehler im täglichen Leben klage, so ist doch niemand, der Ihren großen Eigenschaften mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt als ich, und der stolzer darauf ist als ich. Mit keinem Geld der Welt wäre mir eine Sache bezahlt, von der ich fürchten könnte, sie könnte Ihnen hinderlich werden zu einer Zeit, wo Sie sich betätigen könnten. Aber ich sage nur, Ihr Charakter treibt Sie zu einer Exageration in dieser Beziehung, die einesteils nicht vernünftig ist, anderenteils auch ganz den Zweck verfehlt.

Wissen Sie, [daß ich] trotzdem, daß mich Ihr Brief recht gefreut, daß er freundschaftlich und gut ist, so bin ich doch über dem Ant-

¹⁾ Die Gräfin, die ihre Briefe an Lassalle fast niemals überlas und korrigierte, fällt öfters aus der Konstruktion. Auf Interpunktion verzichtet sie fast vollständig. Der Herausgeber hat, um den Text verständlicher zu machen, vielfach die Zeichen ergänzt.

worten nach und nach wehmütig geworden, und tausend Gedanken sind mir dabei gekommen, die zu lang und zu schwer auszusprechen. Aber das fühle ich, unsere Wege gehen von jetzt ab immer mehr auseinander, denn, und das ist auch der wahre Grund aller Differenzen der Ansichten, Sie sind jung und ich bin alt, Sie sind mutig und streben nach vorwärts, und ich kann Ihnen nicht mehr folgen. So ist es auch, wenn ich an die Zukunft denke, wenn sich Ihnen ein Feld der Tätigkeit öffnete. Wie froh und stolz würde ich nicht einesteils darauf sein, aber zu gleicher Zeit, welche Angst und Sorge! Und für mich würden Sie nicht viel mehr sein können, ganz abgesehen von meinem persönlichen Glück, das doch nur noch in friedlicher Ruhe für mich und vorzüglich in der Ruhe über das Schicksal derer, die ich liebe, bestehen kann. —

So bin ich [in] allen Dingen zerrissen und geteilt in meinen Empfindungen. Jetzt wünschen Sie nach Berlin zu gehen. Ich begreife das sehr gut und wünsche es deshalb auch, obgleich mit Zittern, denn ich fürchte sehr, daß Sie, vorzüglich wenn ich nicht mehr da, Sie immer zu mahnen und zu bitten, nicht vernünftig genug sein werden. Denn darüber mache ich mir keine Illusion, ich werde keinesfalls hinkommen können. Zu viel Leute haben Interesse daran, daß es nicht geschehe, und ich weiß es gewiß, es wird nicht geschehen. Alle diese Gedanken und Betrachtungen stimmen mich wehmütig, und dann wird mein Kopf schwach, und ich kann nicht mehr schreiben, darum will ich jetzt schließen. Nur so viel noch: Sie sagen, ich brauchte Abwechslung und Menschen. Wie falsch ist das, wie lästig im Gegenteil werden mir gleich die Menschen! Ich brauche nur geistige Ruhe, weil mein Geist müde bis in den Tod, keine täglichen Reibungen, keinen Ärger, und jemand, der Freundschaft für mich hat, damit ich mich nicht ganz einsam und verlassen fühle. Sie sagen, Sie könnten mich nicht alles tun lassen wie ich wollte, Sie wissen recht gut, daß ich auch ohne Zwang und dann lieber vieles tun würde wie Sie wünschen. Aber wenn ich in einer Sache eine bestimmte Ansicht hätte, müßte dies kein Grund zu Heftigkeit und Vorwürfen sein.

Nun adieu, liebes Kind, ich bin todmüde und wahrhaft so verdreht im Kopf, daß ich nicht mehr weiß, was ich schreibe . . .

10.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Marienbad, 10. August 1855.

. . . Auch ich freue mich recht auf das Wiedersehen und auch auf die Reise. Und doch fürchte ich mich etwas davor, wie ich Ihnen nicht